**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Das Jätvreni [Schluss]
**Autor:** Waser, Maria
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575571

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Glück

Das ist das Glück: am Feierabend müd
Im Bänklein sitzen und ins Weite lauschen,
Wo am Gebirg der Abendglast verglüht
Und ferne Wälder ihren Frieden rauschen.

Und träumend wandelt in die alten Zeiten
Und scheu dein stillgewordner Wunsch zurück
Zu längst verglühten Träumen, Wonnen, Leiden
Und Jugendhoffnungen ... Das war das Glück.

Hermann Hesse.

---

# Das Jätvreni.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Maria Waser, Zürich.

(Schluß).

Mit dem Frühling kam eine große Unrast über Hans Barthlome, sodaß es ihn früh morgens vor der Arbeit und oft noch spät am Abend in den Wald hinaustrieb. Und Jätvrenis Angst wanderte mit ihm und forschte, ob seine Unruhe ihn auf Wege brachte, die dem Willen des Sonnmattbauern zuführten oder von ihm weg. Der Schmied aber meinte: „Das ist der Bauernkolder, der über einen kommt, wenn der Pflug herauswill; das mußt du verwerken, wenn du ein rechter Schmied werden sollst!"

Und Hans Barthlome schaffte und arbeitete in seiner dunkeln Schmiede, und wenn vom Feld die hellen Rufe der Pflüger herüberkamen, wenn Heufuder und Erntewagen an der offenen Schmiede vorbeischwankten, dann rührte er mit doppelter Kraft den Hammer, daß die Funken jagten und der Schmied lachend sprach: „Wenn es so weitergeht, bist übers Jahr Geselle!"

Es ging wirklich so weiter, und als die Schneeschmelze wiederkam, wurde der wackere Jungschmied aus der Lehre entlassen.

„Du könntest nun Geselle bei mir werden," meinte der Schmied; „aber besser ist's für dich, du gehst vorher noch ein wenig auf die Wanderschaft. Es ist nicht gut, immer bei der Alten zu hocken. Schau dir ein wenig die Welt an und komm mir mit hellen Augen wieder, dann will ich dich einstellen!"

Hans Barthlome dankte für den Rat; aber ihm lag noch ein anderer Plan am Herzen, der der Wanderschaft vorging. Ein Unternehmer aus der Stadt wollte auf dem Eichberg hinter der Waldlücke ein Kurhaus errichten, und damit man den Bau im Frühling beginnen könnte, sollte jetzt trotz der ungünstigen Jahreszeit im Eichwald ein großer unzeitiger Holzschlag getan werden. Hans Barthlome wollte beim Fällen mitmachen. Wie mit hundert Pferden zog es ihn in den Wald hinaus, und die Lust prickelte in ihm, wieder einmal die Glieder in freier Luft zu rühren. Was half da das Kopfschütteln des Schmiedes, dem solche Unterbrechung der Arbeit nicht vom Guten schien, was das Zanken der Großmutter, die ihm vorhielt, es habe keine Art, von einem zum andern zu laufen wie ein junger meisterloser Hund? Der Bursche setzte seinen Willen durch, und von den ersten Märztagen an zog er mit j dem jungen Morgen, die Axt über der Schulter, in den Wald hinauf, und an jedem Morgen stand die Großmutter unter der Tür und folgte ihm mit ihren Blicken, bis er zwischen den Stämmen verschwand, und Angst und Mißtrauen lag in ihren Augen; denn als sie am ersten Morgen den jungen Holzhauer betrachtet und gesehen hatte, wie kräftig die Muskeln an den nackten Armen hervorsprangen und wie leicht die schwere Axt auf der breiten Schulter lag, war es ihr zum ersten Mal durch den Kopf gefahren: „Der Hans Barthlome ist kein Bub mehr, er ist ein Mann geworden!" und die Worte des Sonnmattbauern hatten ihr wieder im Ohr geklungen: „Wenn du ein Mann geworden bist, dann reden wir wieder zusammen!" Doppelt schwer saß ihr nun die Angst auf der Brust, da sie ihren Buben unbehütet im offenen Walde und den Waldungen der Sonnmatt so nahe wußte.

Indessen brachte Hans Barthlome jeden Abend mit der frischen Waldluft eine frohere Stimmung in die kleine Stube, und das Jätvreni bemerkte mit Staunen, wie nach und nach aus dem schwarzen Schmied wieder der alte frische Junge herauswuchs. Und doch nicht ganz der alte. Eine Lebendigkeit kam an ihn, eine

Freudigkeit und ein Uebermut, die der Knabe nie besessen, und zum ersten Mal gewahrte das Jätvreni an ihm eine Aehnlichkeit mit seiner Mutter. So innig, so leuchtend und wie von innerm Feuer erhellt hatten Vrenelis Augen geschaut, damals, bevor das Unglück geschah ... Herrgott! Der Alten kam die Angst, ob da nicht etwas ging, hinter ihrem Rücken, auf Schleichwegen, wie damals? Aber Hans Barthlome hatte für ihre lauernden Fragen nur ausweichende Worte und leichtsinniges Lachen. Da fing sie an, den Buben zu verfolgen, und unversehens erschien sie hie und da im Holzschlag; aber da gab es ein Gelächter und Spötteln unter den Holzknechten, ob der Hans Barthlome immer noch dem Großmüeti am Schürzenbändel hange? Und der Bursche, dem der Spott zu Kopfe stieg, hatte barsche Worte für die Alte.

Von da an wagte sie es nicht mehr, sich auf dem Arbeitsplatz zu zeigen, und da nun allmählich die Arbeit in den Gärten begann, wurden ihre Gedanken auch ein wenig auf andere Wege geleitet. Aber einmal, als sie von ihrer Herzensangst getrieben wieder heimlich den Waldweg hinaufging, sah sie weiter oben auf dem schmalen Holzweg, der vom Eichwald herkam und nach dem Sonnmattwald hinüberführte, den Sonnmattbauer schreiten. Nur ein paar Sekunden lang war er zwischen den Stämmen sichtbar geworden; aber das Jätvreni hatte ihn erkannt und gesehen, wie hoch er den Kopf trug und wie stolz er schritt. Von da an kannte es nur noch einen Gedanken. Wie ein scheues Tier umkreiste es den Holzschlag, Tag für Tag, und zum ersten Mal mußten die Leute das Jätvreni an seine Pflicht mahnen. Es kam selten, unregelmäßig in die Gärten, und immer wieder trieb es seine Unrast von der Arbeit weg.

Eines Morgens hörte es den Hans Barthlome früher als gewöhnlich vom Gaden heruntersteigen und hörte, wie er Scheiter von der Beige draußen hereintrug und Feuer machte. Als es in die Küche trat, bot ihm der Bub einen hellen Guten Tag; er kauerte vor dem Herd, und während die Flammen rote Lichter in sein Gesicht warfen, erzählte er, daß es nun zu Ende gehe mit dem Holzen. Nur heute hätten sie noch eine alte Eiche zu fällen, ein Riesenstück; dann gebe es nur noch etwas Kleinwerk und in wenigen Tagen seien sie fertig. Was aber die Eiche betreffe, so werde das eine harte Arbeit und die Großmutter solle sich nicht wundern, wenn er heute etwas später heimkomme; denn nach dem schweren Werk wollten die Holzer einen Feierabend machen, wie das so Brauch, und da wäre er doch auch einmal gern dabei.

Die freundlich gesprochenen Worte gingen der Alten tröstlich zu Herzen; sie hörte nur eines daraus, daß es mit dem Holzen ein Ende haben werde, und da sie seit jenem Erscheinen des Sonnmattbauers auf all ihren geheimen Wegen nichts Verdächtiges mehr bemerkt hatte, hoffte sie, daß nun ihre Angst bald zu Ende sei. Von dem Zusammensein mit den Holzknechten befürchtete sie weiter nichts Schlimmes, und so fand sie denn seit langem wieder einen ruhigen Gedanken und ein versöhnliches Wort: „In Gotts Namen, so hab deine Freude, wenns doch jetzt zu Ende geht, und ich will heut in den Kronengarten, der hätts schon lange nötig."

Da sprang der Bursche auf: „Bist halt doch ein gutes Großmüeti; aber du mußt dir auch eine Freude machen heut abend, ein Semmelbrötchen und einen Schluck Roten," und er drückte ihr ein Silberstückchen in die Hand. Aber die Alte schüttelte bedenklich und abwehrend den Kopf: „Behüt mich Gott, daß ich unter die Schlemmer gehe und die Verschwender!" Und sorgsam legte sie das Geldstück ins Glasschränkchen unter eine umgestülpte Tasse zu zwei Briefmarken, die seit Jahr und Tag unbenützt dort lagen. Aber des Buben Freundlichkeit hatte ihr doch wohlgetan, und als sie dem Davongehenden nachblickte, konnte sie es seit Wochen zum ersten Mal wieder mit ruhigem Herzen tun, und sie meinte, die Worte des Buben wieder zu hören, diesmal aber mit zuversichtlichem und festem Ton: „Zu meiner armen Mutter gehöre ich, und bei der Großmutter will ich bleiben!"

Fast freudig ging heute das Jätvreni an seine vernachlässigte Arbeit im Kronengarten. Mutig griff es an, und es ging ihm auch an diesem hellen Morgen fast so leicht von Händen wie früher. Aber nach und nach kamen doch wieder die Angstgespenster. Am Ende hätte es den Buben doch nicht gehen lassen sollen mit den Holzern. Wer weiß, was da gesprochen und getan wurde! War da nicht gerade Gelegenheit für den Bösen, sein Verführungswerk zu beginnen? Wie der Nachmittag sich neigte, wurden der Alten die Hände unsicher, und der Atem ging hart. Sollte sie ihn nicht jetzt noch zurückhalten? Sie mußte aufstehen, nach Atem ringen, die Brust wurde ihr eng. Da stand der Kronenwirt hinter ihr: „Ja, ja, man wird auch nicht jünger mit den Jahren, gelt, Jätvreni?" Und er nickte ihr freundlich zu. „Aber Ihr werdet Euch auch nicht lange mehr plagen müssen mit der Arbeit," und als ihn die Alte verständnislos anblickte: „He, ich meine nur, wenn man drauf und dran ist, Großmutter vom jungen Sonnmattbauer zu werden ..."

„Was! Sagt das nicht noch einmal!" schrie das Jätvreni, und die Augen funkelten, und die geballten Hände streckten sich vor, daß der Wirt einen Schritt zurücktun mußte.

„Tut doch nicht so, als ob Ihr nicht wüßtet, was das ganze Dorf weiß, daß der Sonnmattbauer den Hans Barthlome an Kindesstatt annehmen will! Ja, ja, Ihr habt ein Glück zusammen, Ihr und der Hans Barthlome!"

„Verdamm mich Gott in die unterste Höll, wenn eins von uns beiden seinen Fuß in das Satansnest setzt!"

„Eh aber, verflucht Euch nicht, Jätvreni; das wäre auch, wenn Ihr das Glück mit Füßen treten wolltet! Denkt doch auch an den Buben; der wird's schon anders sinnen und hat allweg nichts dagegen. Man hat ihn gesehen mit dem Sonnmattbauer, und ich wüßte nicht, daß er ihn gerade angespieen!"

Wie geistesabwesend stand die Alte da; ihre Augen sahen ins Leere, und der Atem pfiff durch die blauen Lippen. Dann riß sie den Jätschurz von den Hüften, rollte ihn zusammen, und ohne ein Wort zu sagen, hastete sie davon, dem Waldhaus zu, so schnell die alten Füße und der enge Atem es zuließen. Sie hatte nur einen Gedanken: Zu dem Buben, ihn retten, ihn dem andern entreißen um jeden Preis!

Bis zum Wald war der Weg lang. Die Dämmerung stieg schon feucht aus der Erde, und von der

Kirche kam das Vesperläuten. Das war das Zeichen zum Feierabend. Nun stellten auch die Holzhauer ihre Arbeit ein; bis sie oben sein konnte, war der Platz vielleicht schon geräumt. Das durfte nicht sein! Die Alte fing an zu rennen, daß es ihr schwand vor den Augen und daß sie beim Waldhäuschen einen Augenblick stillstehen mußte — denn das Herz wollte nicht mehr.

Sie hielt sich an der Scheiterbeige und schöpfte Atem. Da fiel ihr Blick auf ein zusammengerolltes Papierchen, das an der Stelle lag, wo der Bub am Morgen die Scheiter geholt. Sie nahm es auf, die zitternden Hände rissen es auseinander. „Morgen abend nach dem Fall der großen Eiche erwarte ich dich am verabredeten Ort. Du kannst ihr sagen, du wollest Feierabend machen mit den Knechten. Es muß nun gehandelt werden. Mit der Tatsache wird sie sich wohl abfinden."

Mit einem heiseren Schrei warf die Alte das Blatt von sich. Und nun konnte sie auf einmal wieder laufen. Es war, als ob die Füße sich von selbst bewegten und als ob der Atem, der scharf und pfeifend ging, neue Wege gefunden hätte. Mit gesenktem Kopf stürmte sie vorwärts, den Wald hinauf.

An einer Wegkante fuhr sie hart mit einem Mann zusammen. Er faßte sie beim Arm und wollte sie aufhalten; aber die Alte befreite sich mit einem Fluch: „Herrgott, laßt mich, ich muß den Buben suchen!" Und erst als der andere mit ernster Stimme sprach: „Den braucht Ihr nicht mehr zu suchen, dort bringen sie ihn Euch," blieb sie stehen, und da hörte sie auch das andere Wort: „Es hat ein Unglück gegeben, Marbotin!"

Sie sah auf. Durch den Hohlweg herab, in den die Nacht schon ihre ersten Schatten gelegt hatte, kam langsam ein Zug dunkler Gestalten, und ihre schweren, behutsamen Schritte verrieten, daß sie keine leichte Last zu tragen hatten. Zwei Männer schritten voran; sie ließen die Köpfe hängen und hielten ihre Kappen in der Hand. Da wußte das Jätvreni, daß sein Bub tot war . . .

Sie lehnte sich an einen Baum und sah den Nahenden entgegen, und ihr war, als ob sie den kleinen Zug aus weiter, weiter Ferne her, stundenlang auf sich zukommen sähe, und sie fühlte, wie die heiße Angst langsam von ihr niederglitt und einer großen kühlen Stille Raum gab. Da brachten sie ihr ja den Buben zurück, ihr allein, und keine Macht der Welt konnte ihn ihr mehr entreißen. Nun brauchte sie nie mehr Angst um ihn zu haben, nie mehr; denn keiner hatte Gewalt über ihn, und dem Sonnmattbauer war er entrissen für ewig!

Eine warme Welle fühlte sie in sich aufsteigen, und als sie den Toten vor ihr niederlegten und sie niederknieend unter blutdurchtränkten Tüchern das weiße stille Gesicht erblickte, lief es ihr warm und lösend über die Wangen. Sie ergriff die kalte Hand des Toten und streichelte sie behutsam und zärtlich, wie man einem jungen Täubchen tut: „Ists dir leid gegangen, armer Bub? Aber schau, jetzt hast du's überstanden, nun kommst du zum Vreneli, deiner Mutter, und das Böse kann dir nichts mehr anhaben!"

Die Männer hatten einen leidenschaftlichen Ausbruch der wilden Alten erwartet; nun, da sie so still und ruhig erschien, wurden sie mitteilsam und fingen an, den Hergang zu erzählen:

„Weiß der Himmel, wie es gekommen ist; sonderbar ist's zugegangen auf jeden Fall. Er war sonst immer der Flinksten und Stärksten einer; aber den ganzen Tag her war er aufgeregt und lustiger als sonst, und da hat er wohl nicht gut aufgepaßt. Vielleicht auch war sein Seil zu kurz, daß ihn beim Fall ein Ast erreichen konnte. Keiner sah, wie's zugegangen ist. Als wir ihn liegen sahen mit der Wunde am Hinterkopf, meinten wir, es sei nur eine leichte Verletzung, und da war es schon aus mit ihm. Es ist nicht zu begreifen, wenn man das Aestchen sieht an der äußersten Krone, lützel und dünn, fast nur ein Zweig, und der starke Bursch . . . Nicht zu begreifen!"

Da stand das Jätvreni auf, beugte sich vor gegen die Männer, und in den Augen funkelte es geheimnisvoll, als sie mit heiserer Stimme flüsterte: „Glaub's schon, daß ihr's nicht begreifen könnt; ein Wunder ist geschehen, ein großes, herrliches Wunder von Gott!"

Die Männer sahen einander verdutzt an; dann griffen sie stumm nach der aus rauhen Aesten gefügten Bahre, hoben sie auf und schritten weiter mit ihrer Last. Das Jätvreni ging neben ihnen her, hielt die tote Hand in der seinen, und sein Reden ging in ein Murmeln über, das klang weich und zärtlich und war rührend anzuhören, fast wie ein Wiegenlied.

Auf das breite Bett hinter den rotgewürfelten Vorhang legten sie den Hans Barthlome. So befahl es das Jätvreni; dann schickte es sie hinaus und riegelte die Türe hinter ihnen zu. Die Männer blieben einen Augenblick unschlüssig vor dem Häuschen stehen: „Fast sollte einer in der Nähe bleiben diese Nacht; bei der ist's nicht mehr richtig; leicht könnte etwas Ungeschicktes geschehen!" Und dann gingen sie doch. Was konnte schließlich für ein großes Unglück passieren, wo in einem baufälligen Hüttlein weit draußen vor dem Dorf ein Totes zusammen war mit einem alten Weib?

Am andern Morgen kamen Frauen aus dem Dorf, hilfbereit, mit Kränzen und Klagen. Die Kränze nahm das Jätvreni mit freudigem Dank, die Hilfe und die Klagen brauchte es nicht. Im Sonntagsstaat, gepflegt und friedlich, lag Hans Barthlome auf dem frisch bezogenen Bett, und von den Blutspuren war nichts mehr zu sehen. Neben ihm saß das Jätvreni, ebenfalls sonntäglich angetan, und redete mit dem Buben wie mit einem Lebendigen, daß es fast grausig anzuhören war. Ein paar Blumenstöckchen umrahmten das Lager, und zu Füßen auf einem Schemel stand breitspurig in seiner grünen Pracht Jätvrenis Glockenkaktus.

Die Frauen verließen scheu und beklommen das sonderbare Sterbezimmer, in dem keine Klage und kein Seufzer laut wurde und das ein schier festliches Aussehen hatte. Dann blickten sie einander bedeutsam an: „Nun muß man es wohl versorgen, das Jätvreni," und es tat ihnen leid; denn sie dachten an ihre Gärten und daß nun der Frühling vor der Türe stand.

Eine stattliche Menschenmenge kam zum Begräbnis zusammen; denn die Teilnahme ist größer, wo der Tod gewaltsam unzeitige Ernte hält, und dann war auch die Neugier am Werk. Ob der Sonnmattbauer am Leichengang sei, wollte man sehen; denn es war ruchbar geworden, daß ihm der Tod des Hans Barthlome gewaltig zusetzte. Laut geschluchzt habe er an jenem Abend, wie verzweifelt, und seither studiere er immer und sehe

aus wie ein schwer Kranker. Und dann wollte man auch sehen, wie das Jätvreni sich aufführte, wenn man ihm den Buben wegnahm; denn daß der natürliche Schmerz endlich das sonderbare Wesen durchbrechen müsse, daran zweifelte keiner. Aber die Neugier kam nicht auf ihre Rechnung. Der Sonnmattbauer erschien nicht, und das Jätvreni behielt seine seltsame Ruhe. Als man den Deckel auf den Sarg legen wollte, streichelte es noch ein Mal das tote Gesicht seines Buben; dann drückte es ihm die starren Hände, und es lag fast etwas Heiteres in seiner Stimme, als es mit zärtlichem Tone sprach: „Nun behüt dich Gott, mein Bub, grüß mir das Vreneli und sag ihm, daß ich bald zu euch komme!"

Im Leichenzug ging die Alte direkt hinter dem Sarg. Das war ungewöhnlich; denn die leidtragenden Frauen gingen sonst zuletzt, hinter dem Weiberzug, mit der Leichenbitterin. Aber auch diesmal ließ man das Jätvreni gewähren, es war ja auch kein Leidtragender da außer ihr.

So schritt die Alte an der Spitze der Männer durch das Dorf, fest aufgerichtet in ihrem abgetragenen schwarzen Kleid, und ihre Augen glänzten fast so triumphierend wie an jenem Ostertag, wo jeder Blick zu rufen schien: „Seht, das ist er, mein Bub, und mir gehört er, mir allein!"

Der Umschlag in Jätvrenis Wesen, den alle erwarteten, trat nicht ein. Am andern Morgen schon ging sie an ihre Arbeit, fleißig und ausdauernd; denn sie hatte viel nachzuholen, und der Saft kam schon mächtig ins Schießen und drückte da und dort an den Zweigen die ersten hellgrünen Knospen hervor. Fast wie in seinen besten Jahren arbeitete das Jätvreni, nur ruhiger und stiller; denn sein Reden ging nicht mehr so aufgeregt. Aber hie und da mußte es innehalten in der strengen Arbeit, weil ihm das Herz vor den Atem kam. Dann setzte es sich wohl einen Augenblick hin, und es kam ein seltsames Licht in die alten Augen, ein Schimmer heiterer Verklärtheit, wenn es lächelnd vor sich hinsprach: „Brauchst nicht mehr lang zu warten, Jätvreni!"

Einmal im Herbst — es war schon kalt, und der erste Frost war über die Bäume gegangen, daß nun ein reichlicher Goldregen von toten Blättern durch die blaue Luft rieselte — trat das Jätvreni unvermutet in die große Stube, wo der Kronenwirt mit den Seinen zusammensaß. Erstaunt blickten alle auf; denn es war sonst nicht der Alten Art, so zu den Leuten zu gehen. Sie stellte sich breit vor den Tisch:

„So, Kronenwirt, nun bin ich doch zum letzten Mal in Eurem Garten gewesen. Ich will verreisen!"

„Das wird doch nicht sein, Jätvreni, wo in aller Welt wolltet Ihr auch hingehen?"

Da kam ein fast schalkhaftes Lachen in das alte Gesicht: „Nach Engelland, Kronenwirt, nach Engelland!"

Der Mann aber schüttelte den Kopf: „Woher solltet Ihr das wissen, Frau Marbot," und dann versuchte er zu scherzen: „Hat Euch der Petrus ein Billet geschickt?"

Das Jätvreni wurde ernst: „Nein, aber mein Herz sagt mir's und die Waldwiggle. Seit drei Tagen sitzt sie auf meinem Haus und schreit die halbe Nacht, und die weiß es. Als es mit meinem Mann selig zum Sterben ging, ist sie gekommen und auch beim Vreneli."

„Und bei dem Buben, dem Hans Barthlome?"

Da faltete die Alte die Hände, und ihre Stimme wurde leise und dumpf, und fast listig blickten die Augen, als sie sprach: „Das war kein gewöhnlicher Tod, das war ein Wunder!"

Einen Augenblick blieb es still im Zimmer, und beklommen sahen alle in das alte Gesicht, das mit den flackernden Augen unter den immer noch schwarzen Brauen und den dunkelblauen Lippen im fahlen Dämmerschein der Stube unheimlich aussah, und die Kinder preßten sich ängstlich aneinander.

Da erhob sich die Kronenwirtin, reichte der Alten ihre feste weiße Hand und sprach mit heiterer Stimme: „So denn in Gottes Namen auf ein seliges End und ein frohes Wiedersehen mit den Euern! Uns freilich wird es leid tun um Euch, Jätvreni, uns und unsern Gärten!"

Die Alte drückte die dargebotene Rechte mit beiden Händen: „Vergelts Euch Gott, Kronenwirtin, Ihr findet immer das rechte Wort!" Dann ging sie; aber unter der Türe wandte sie sich noch einmal an die Frau: „Den großen weißen Rosenstock solltet Ihr dann selbst aus dem Boden nehmen im Frühling und ihn im Herbst mit eigenen Händen wieder zurücklegen. Er ist alt und unbiegsam geworden, und eine Männerhand könnte ihn leicht brechen. Und noch eins: Schaut, daß der Löwenzahn Euch nicht in die Lilien kommt, dort in der Ecke nach der Hofstatt; immer will er sich dort eindrängen, der Verdammte! Fest zusetzen müßt Ihr ihm, hört, fest, und nur niemals nachlassen!"

* * *

Die Waldwiggle behielt recht. Lange, bevor das erste Grün an die Bäume kam, trat die Alte ihre letzte Reise an. Als es bekannt wurde, daß das Jätvreni tot sei, gingen ein paar Frauen ins Waldhaus, um nach dem Rechten zu sehen und sich nebenbei auch um den Glockenkaktus zu bemühen, der nun meisterlos geworden war. Aber der Vielbegehrte war nirgends zu finden, wie genau sie auch suchten. Endlich entdeckten sie hinter dem Ziegenstall den großen, grünbemoosten Topf; er war leer, die Pflanze spurlos verschwunden. Da kam ein Aerger über die Weiber: „Zerstört hat sie ihn, weil sie ihn keinem gönnen mochte; so war sie immer, so eine Vergünstige!" Und entrüstet gaben sie dem wertlosen Topf einen Tritt, daß er die Böschung hinunterrollte und im Bache liegen blieb.

Dort fanden ihn später einmal ein paar Kinder. Sie zogen den halb zerbrochenen Topf ans Land und erkannten ihn, und während sie ihn ehrfürchtig betrachteten, erzählten sie sich, was für eine Wunderpflanze einst darin gewachsen; groß und grün sei sie gewesen, im Sommer und Winter, und richtige grüne Arme hätte sie gehabt mit stachligen Fingern daran, und Blumen seien daraus hervorgeschlüpft, so groß wie Kuhtreicheln und dabei rot und goldig wie Christbaumkugeln. Wenn man aber hineingeschaut habe in die glitzerige Blume, habe man eine Flamme darin gesehen, und der habe man ja nicht zu nahe kommen dürfen; denn wenn die Flamme eins habe erlangen können, dann habe es über Nacht einen geschwollenen Kopf bekommen, weil es halt eine Zauberpflanze gewesen. Nur dem Jätvreni habe

Fritz Widmann, Rüschlikon.

**Winterbild.**

Im Besitz der Regierung des Kantons Zürich.
Phot. Ph. & E. Link, Zürich.

die Flamme nichts getan. Immer habe es eine Blume mit sich in der Tasche herumgetragen, und mit der habe es selbst zaubern können, daß alle Blumen, die es pflanzte, so schön wurden wie sonst nirgends auf der Welt. Darum seien auch die Gärten damals, als das Jätvreni sie machte, so herrlich gewesen, ganz anders als heute. Da habe es noch Schneeglöckchen gegeben soviel, daß im Frühling die Wiesen weiß davon waren und man meinte, es habe geschneit, und ganze Körbe voll Veilchen habe man forttragen können, ohne daß es jemand merkte, solche Massen habe es gehabt. Und dann erst die Rosen! Doppelt so groß wie jetzt seien sie gewesen und mehr noch, daß man mit einer einzigen Blume schon einen ganzen Strauß meinte in Händen zu haben. „Ach ja, das war schön, früher!" Und die Kinder setzten sich rund um den Topf, klopften daran und beguckten ihn von allen Seiten, ob nicht noch etwas an ihm zu entdecken sei von der einstigen Zauberkraft ...

Das Jätvreni aber hatte sein bescheidenes Plätzchen auf dem Kirchhof in einer Ecke hart am Gitter gefunden, und da auf der andern Seite die blühende Wiese sich anschloß, trug der Sommerwind mehr Samen herein, als das kleine Stück Erde zu fassen vermochte, und Gänseblümchen, Kuckucksnelken und Veronika erblühten neben einander in dichter und fröhlicher Unordnung. Aber nach und nach wurden sie verdrängt. Glänzende grüne Blätter stiegen aus dem Boden, breiteten sich kräftig aus und erdrückten links und rechts die zarten Nachbarn, daß sie vergingen, und als der Mai kam, da ging es wie Flammen über den ganzen Hügel, so glänzten und leuchteten die zahllosen kleinen Sonnen des Löwenzahn, der sich Jätvrenis Grab endgültig erobert hatte ...

# Gedichte aus einem Uebergang.

Nachdruck verboten.

## II. Metaphysik.

1.

Warum stürmt ihr, ungeführte Massen,
Unerleuchtet diesen schmalen Weg empor?
Diese Mauern können euch nicht fassen,
Und noch enger ist am Ende jenes Tor,
Wo entspringt die metaphysische Brücke,
Die durch kein Geländer euch zusammenhält,
Wo ihr stürzt nach links, nach rechts durch jede Bodenlücke
In den kalten Schlamm und Unrat dieser Welt.

### Schleier der Maya.

Deinen Schleier hat kein Gott gewoben,
Menschenhand hat ihn um uns erhoben,
Menschenspuk — nur zu! — webt ihn stets dichter,
Längst entwuchsen ihm die edlern Lichter.
Treffen wir uns hoch im All- und -Einen,
Können wir erkennen und vereinen.
Dringt ein Auge mir in Herzensgrund,
Tut Apoll sich Dionysus kund.
Dein Gespinst ist um den Geist zerstoben;
Denn ein Gott hat sich in ihm erhoben!

2.

Ueber den Gipfeln, die du Ziel geglaubt,
Kreist der Adler, der dir die Zwecke raubt.
Ohnmächtig stehst du, ärmlich und entblößt,
Indes er dich ins Unerlöste stößt.
Im Nebel hängt, was deine Seele ruft,
Eisig umfängt dich, Einsamer, die Luft.
Und ob auch herrisch herrlicher Trotz sich reckt —
Deine Zwecke sind darniedergestreckt.

### Moira.

Moira, vor dein strenges Antlitz bannt
Mein Herz mich; denn es ist nach dir entbrannt.
Jedoch du thronst auf steilen Felsenriffen
Stolz über allen ird'schen Trugbegriffen.

Kein Weg zu dir, als daß die eigne Achse,
Um die ich dreh', in deine Höhe wachse.
Drum schau' erweckerisch auf mein Geschick,
Daß es erwachse unter deinem Blick.

## III. Menschliches.

### Anruf.

Laß diese Freuden, die den Geist betäuben!
Die Sinne übe! Doch zu Zweck und Ziel
Will's die Natur; jedoch ein frevelnd Spiel —
Dagegen heiße Herz und Sinn sich sträuben.

Laß Friede sein in diesem Glutbezirke,
O Freund, und steige nicht mit mir zu Tal!
Zeig mir dein Innerstes in strengster Wahl,
Wähle das Beste, geh' in dich und wirke!

Und hast du dich versammelt neunzigmal,
Versammelt zu Gericht bei dir inwendig,
Gerodet, was nicht taugt, mit blankem Stahl,
Den Willen und die Hand geübt beständig —
Dann brich hervor aus stillgeübter Qual
Mit einem Lied, wie jetzt dein Leib so heiß, unbändig!

Verhängnis? Seliges Verhängnis, setz'
Die Wurzel fest in dein gewaltig Netz!

Dort Nacht der Blitze, hier himmlischer Schwertertag!
In Wehr und Waffen übers Schlachtfeld geht
Des Morgenlichts errungne Majestät ...